

Europa – mit der Vielfalt der Religionen umgehen lernen

KAVÖ-Sommertagung in Tainach: Mit Austausch von Sichtweisen zur „Seele Europas“ beitragen

„Europa muss wirklich lernen wie man mit der Vielfalt der Religionen, die sowohl Risiken als auch Chancen des Zusammenlebens darstellen, umgehen kann“, sagte der griechisch-katholische Univ.-Prof. Jaroslav Lopuschanskyj, Leiter der Österreich-Bibliothek in Drohobych, Ukraine, bei der Internationalen KAVÖ-Sommertagung „Europa im Wandel“ zum Thema „Braucht Europa Religion(en)?“ vor über 50 VertreterInnen von acht verschiedenen Ländern, Österreich, Albanien, Polen, Rumänien, Slowakei, Ukraine, Deutschland und England, am 16. August 2019 im Bildungshaus Sodalitas in Tainach, Kärnten.

Politiker ohne Respekt und Toleranz gegenüber Anders-Gläubigen sind Gefahr für den Frieden

„Religion ist ein wichtiges Identitätsmerkmal eines Menschen oder Volkes“, erläuterte Lopuschanskyj. Er sei mit drei Aussagen seiner Eltern aufgewachsen, „Fürchte Gott, Gott sei Lob, Gott sei Dank“, führte er aus und bekräftigte: „Wir Menschen brauchen Religionen, können nicht ohne Religion Leben gestalten. Es gibt genügend Erfahrung mit Diktaturen, die Religionen unterdrückt haben“. Er erinnerte dabei an die 70 Jahre der Sowjetunion. Nun aber werde der Anteil der konfessionslosen Bevölkerung immer größer.

Lopuschanskyj forderte, es dürfe „keine Vorrangstellung einer Kirche oder Religionsgemeinschaft gegenüber anderen geben, nur eine garantierte Gleichstellung“. Es brauche „Maßnahmen gegen das Aufschaukeln einer fremdenfeindlichen Stimmung in der Gesellschaft. Religion und Glaube sind sehr zart besaitet, ... die sich beim ersten Funken leicht verletzen lassen“. Politiker seien hier die größte Gefahr. Ebenso brauche es „die Freiheit aller Religionen, auch die Freiheit nicht religiös zu sein“.

Hans Küng's Motto: „Kein Friede zwischen den Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen“, könne erweitert werden auf: „Kein dauerhafter Friede, wenn nicht das Verhältnis zwischen Religion und Politik dauerhaft geklärt ist. Weder ist Religion ein Instrument der Politik – noch Politik eines der Religion“, bekräftigte Lopuschanskyj. Er schloss: Von Politikern müssen wir Respekt und Toleranz gegenüber den Gläubigen anderer Religionen verlangen. Wer als politischer Führer dazu nicht fähig ist, den muss man als Gefahr für den Frieden ansehen. Politik und Religion können niemals streng getrennt werden: Religion hat immer auch eine politische Dimension“. Europa brauche daher „Religionen, weil es aus Religionsgemeinschaften besteht, die zum großen Teil heimisch sind, zum anderen neu dazugekommen sind“, resümierte Lopuschanskyj.

Kein Problem mit Religionen, sondern mit der Pluralität

„Europa hat kein Problem mit den Religionen, sondern mit der Pluralität“, konstatierte auch Michael Kuhn, Referent der Österreichischen Bischofskonferenz für Europa und die ComeCE, und legte dazu sieben Provokationen dar:

1. Europa braucht keine Religion, weil der freiheitlich demokratische Staat sich in Europa erst „gegen die institutionalisierte Religion durchsetzen“ konnte.
2. Braucht der Staat Religion? Sehr wahrscheinlich, da der freiheitlich säkularisierte Staat von Quellen und Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht schaffen kann (Böckenförde)
3. Braucht Politik Religion? Nein, eher nicht, wenn aus ihrem Glauben heraus politisch Engagierte „gleichberechtigt am politischen Diskurs und Prozess teilnehmen“ können.
4. Brauchen die Europäer Religion? „Europa braucht engagierte Menschen, die Orientierung bieten können“. Sie müssten etwas davon verstehen. Es brauche eine Auseinandersetzung, einen Wettstreit der Ideen, einen Austausch von unterschiedlichen Sichtweisen um „zu jenem Dialog beizutragen, den Jacques Delors als die ‚Seele Europas‘ verstanden hat“.

• Wenn Religion für Europa Sinn und Bedeutung habe, müssten Religionen dazu beitragen, dass wir „nicht Eigentümer, sondern rechenschaftspflichtige Verwalter dieses Planeten Erde“ sind (Laudato Sí).

• Religionen brauchen „Ambivalenztoleranz“, um einem Rückfall in den Fundamentalismus oder Autoritarismus vorzubeugen. • Religionen brauchen „Einübung von Barmherzigkeit“.

Neben den vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit müsse sich daher „Europa in den Dialog mit den Religionen bringen“, schloss Kuhn.

Die Welt würde gut ohne Kirchen auskommen aber „nicht ohne Religionen“, sagte Alexander Hanisch-Wolfram vom Vorstand der Evangelischen Akademie Kärnten und fragte, welche Aufgabe Kirchen und Religionsgemeinschaften haben könnten. Ihm erschien die Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren „alternativlos“. Da Europa für Luther ein weltlich Ding war, muss man es nicht mögen, doch „globale Gerechtigkeit einfordern ist notwendiger denn je“, schloss er.

„Europa hat Religionen“, sagte die jüdische Religionslehrerin und Politikwissenschaftlerin Ruth Winkler selbstbewusst und verwies auf die falsche Fragestellung. Daher hätten die Religionsgemeinschaften auch das „Bedürfnis nach Kontakt mit der Politik bzw. Politikern“, was leider „oft defensiver Art“ sei. Auch brauche es „nicht mehr die üblichen Machtverhältnisse“, sondern vielmehr eine Begegnung auf Augenhöhe, schloss Winkler.

Religionen als Stützpunkt, Anker, ethische Maßstäbe – Gefahr zu reterritorialisieren

„Was Europa ausmacht wurde von den drei monotheistischen Religionen geprägt, dem Christentum, Judentum und dem Islam“, sagte Gernot Galib Stanfel, Musiktherapeut und Professor am Islamischen Institut der Kirchlich-pädagogischen Hochschule Wien-Krems und verwies zum Beitrag des Islam auf die Iberische Halbinsel, in Nordosteuropa von den Tartaren und in Südosteuropa von den Osmanen.

„Wir brauchen statt einen Austausch der Religionen einen Austausch der Kulturen“, betonte Stanfel. „Es geht nicht, dass eine staatlich verordnete Religion in ein Konzept hineingepresst wird. Die Dinge müssen wachsen. Wir werden den Islam in Europa langsam aufbauen müssen. Wichtig ist hinzusehen, welche kulturelle Verbindungen der Islam mit den jeweiligen Kulturen eingegangen ist. Das ist ein Prozess der wieder stattfinden muss. Es gibt eine jüdisch, christlich, muslimische Prägung Europas. Wir brauchen Religionen als Stützpunkt und Anker, als ethische Maßstäbe“, präziserte Stanfel.

Zum Österreich-Bezug des Islam verwies Stanfel z. B. auf Karl Eduard Hammerschmidt, der als Jurist und Arzt, später Abdullah Bey, zum Mitbegründer des roten Halbmondes wurde. „Ohne die Zahl 0 würden die Computer nicht funktionieren. Die Aufklärung hatte die Wurzel in der islamischen Philosophie. Ohne Islam keine Aufklärung, der Austausch war schon da“, gab Stanfel zu bedenken. So wurde der Fes, die Kopfbedeckung für die muslimischen Soldaten in der Habsburger Monarchie in Böhmen produziert. „Die größte Gefahr in Europa ist die Religionen zu reterritorialisieren. Europa muss ein Gebiet sein, wo alle zu Hause sein können. Europa hält das aus“, betonte Stanfel und schloss: „Wir brauchen Aufklärung, auch gegenüber den radikalen Aufklärern, eine Bereitschaft uns zu bilden, weiter zu blicken und dem religiösen Analphabetismus entgegenzuwirken“. Auch dürfe „Religion nicht für politischen Opportunismus, für Mehrheitsbeschaffung missbraucht werden. Das muss allen Religionen gemeinsam sein“, so Stanfel.

Im Islamischem Wirtschaftssystem ist Handel Gottesdienst

„Wir können nicht so tun als gäbe es ein relevanteres Problem als die Klimaveränderung“, betonte Hanisch-Wolfram im anschließenden Podiumsgespräch und fragte: „Wer hat die geistige Kraft dieses zu lösen“. „Wir brauchen nicht nur die Zusammenarbeit aller monotheistischen Religionen, sondern aller Menschen guten Willens zur Lösung unserer Probleme“, pflichtete ihm Galib Stanfel bei. Er erinnerte daran, im Islamischem Wirtschaftssystem ist „Handel im Islamischem Kontext Gottesdienst“.

Auch Lopuschansky erinnerte an die Kraft der Religionen. So lebten in Drohobych einst 40 Prozent Juden, 30 Prozent Katholiken (Polen) und einige Prozent Vertreter anderen Religionen. Es gab 17 Synagogen, was nie zu Problemen führte. Nun werde die größte Synagoge, die fast verfallen war, renoviert, wieder aufgebaut, wofür es eine Einigung über Grenzen hinweg gebe, was ein Beispiel für Toleranz sei. Auch würden die jüdischen Friedhöfe von griechisch-katholischen Gläubigen und anderen renoviert.

„Welche Mechanismen waren es, die die Zusammenarbeit zwischen Christen, Juden und Muslimen nach der Habsburger Monarchie in Österreich beendet haben“, fragte Stanfel. „Wir müssen aus der Geschichte lernen“. Er kenne in Österreich heute „niemand der Gott über das Staatsrecht“ stelle, so Stanfel. Hanisch-Wolfram resümierte: „In sichtbarer erfahrbare Weise die Religionen ernst zu nehmen sind wir nicht mehr gewohnt“. Heute gehe es vielfach um Neid, um soziale Konflikte“. Daher brauche es regelmäßig stattfindende Dialogveranstaltungen, waren sich alle einig.

Franz Vock